

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 29 (1964)
Heft: 1-2

Artikel: Aus dem Grabungsbericht zur Ermittlung des Grundrisses des Klosters Engental bei Muttenz
Autor: Eglin, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

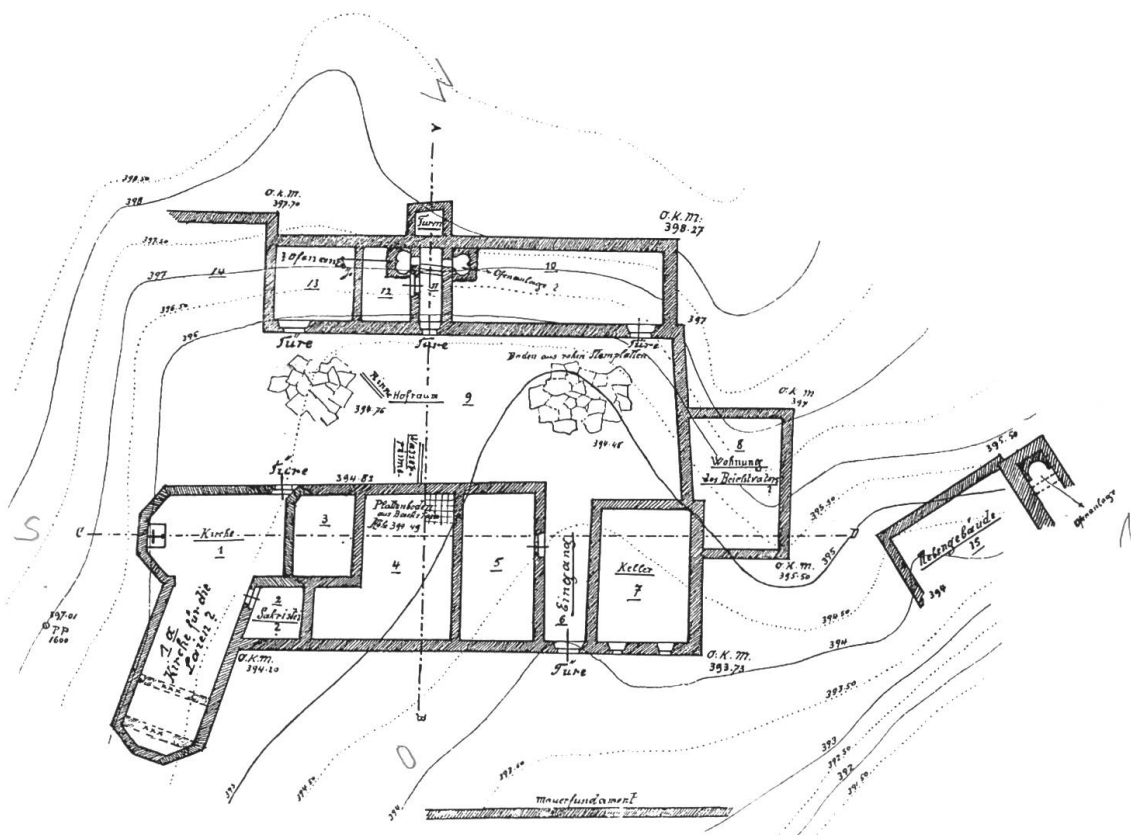
Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Grabungsbericht zur Ermittlung des Grundrisses des Klosters Engental bei Muttenz

Von Jakob Eglin

In den Jahren 1932/33 wurden bei Drainagearbeiten im Engental an verschiedenen Stellen die Grundmauern des im 16. Jahrhundert abgebrochenen Zisterzienserinnenklosters angeschnitten. Auf die Initiative des verdienten Muttenzer Lokalforschers Jakob Eglin bewilligte die Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland eine Ausgrabung, die mit Mitteln des Kantons, der «Raurachischen Geschichtsfreunde» und der Hist. und Antiquar. Gesellschaft Basel im Jahre 1933 durchgeführt wurde. Ueber die Ergebnisse hat der Grabungsleiter Eglin in einer 1938 erschienenen Veröffentlichung berichtet. Nachdem H. Häring in BHBL 1963, S. 131—234, die Geschichte des Klosters und eine Sage erzählt hat, fügen wir aus dem vergriffenen Grabungsbericht den Plan und die Beschreibung der Klosteranlage bei. Die bei der Ausgrabung gemachten Funde sind, zum grossen Teil rekonstruiert, im Burgenraum des Kantonsmuseums in Liestal ausgestellt. P. S.



Grundriss des Klosters Engental. Orientierung: Achse C - D = Süd-Nord.

Die abgedeckten Ueberreste des Klosters befinden sich dicht neben der Talsohle auf einer kleinen Anhöhe. Gegen Westen ist das Kloster angebaut an eine um drei bis vier Meter erhöhte Terrainterrasse. An der Ost- und Südseite ist die Klosterhofstatt begrenzt durch den alten Zufahrtsweg (Klosterweg), der zugleich in die Waldung und nach Schön matt - Gempfen führt. Das südlich vom Kloster gelegene Terrain mit Einschluss des Weges, längs des Waldes, lag früher 1,50 m bis 2 m tiefer als heute. Infolge der vielen Anschwemmungen aus dem anliegenden Waldgebiet «Flösch» und «Lachen» wurde es stets überschüttet und bis auf das jetzige Niveau aufgefüllt. Einige Meter östlich des Klosters liegt die alte Brunnenleitung, die heute noch mehrere öffentliche Brunnen im Dorfe speist. Gemäss einer ausführlichen Urkunde wurde sie im Jahre 1515 er-

stellt und vereinbart, dass ein Drittel des Wassers die Frauen zu Engental zu beanspruchen haben und die übrigen zwei Dritteile dem Dorfe Muttenz zustehen sollen.

Während der obgenannten Zeitspanne wurde der gesamte Mauerbezirk ausgegraben und freigelegt. Sämtliche zutage geförderten Mauerzüge wurden vom Unterzeichneten aufgenommen und in den Grundrissplan eingezeichnet. Herr Grundbuchgeometer J. Meyer in Dornach besorgte in verdankenswerter Weise unentgeltlich die topographische Aufnahme (Höhenkurven). Der beiliegende Plan des Klostergrundrisses im Massstab 1:500 orientiert über alle zum Vorschein gekommenen Bauteile und Räume. Der Uebersichtlichkeit wegen sind die verschiedenen Räume mit Nummern bezeichnet, und wo eine nähere Bestimmung möglich war, sind sie speziell benannt worden.

Die gesamte Klosteranlage bildet, soweit sie ausgegraben wurde — das Kirchlein miteingerechnet — ein Viereck von ungefähr 35 m Frontlänge und 26 m Breite oder Tiefe. Nachstehend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen blossgelegten Räume und Bauteile:

Der Raum Nr. 1 stellt den Grundriss des Kirchleins mit einem südwärts gerichteten polygonen Chorabschluss dar. Noch gut erhalten war im Chor das steinerne Fundament des Hochaltares. Ostwärts schliesst ein ähnlicher Gebäudeteil an das Kirchlein an, mit Nr. 1 a bezeichnet, dessen polygoner Abschluss bei der Erstellung der Abwasserleitung, 1932, leider grösstenteils zerstört wurde. Eine Trennmauer gegen das Kirchlein war nicht vorhanden; dagegen kamen im Innern des 10 m langen Raumes Reste von zwei Quermauern, deren Zweck nicht abgeklärt erscheint, zum Vorschein. Ob der besagte Raum 1 a auf eine ältere Kirchenanlage zurückgeht (die ostwärts gerichtete Orientierung spricht dafür), sei noch dahingestellt. Dagegen scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, dass dieser Raum 1 a von den die Gottesdienste besuchenden Laien benützt wurde (Laienkirche).

Im kleinen Raum Nr. 2 kann die Sakristei vermutet werden, die mit einer schmalen Türöffnung mit Raum 1 a in Verbindung stand.

An das Kirchlein und die Sakristei anschliessend folgen die Räume 3 und 4, und ein weiterer Raum, mit 5 bezeichnet. Sämtliche Räume wiesen noch Reste von Backsteinplatten (20/20 cm) auf, mit welchen die Böden belegt waren. Der Raum Nr. 6 scheint ein Eingang (Korridor) gewesen zu sein. Die steinerne Türschwelle war noch unversehrt erhalten. Vermutlich war hier der Haupteingang zum Konventgebäude.

Der Raum Nr. 7 war unterkellert. Der Kellerboden liegt 2,30 m tief unter dem jetzigen Terrain (Punkt 393.75). Der Kellerboden bestand aus quadratischen Backsteinplatten. Ferner waren noch vorhanden zwei Kellerfensteröffnungen an der Ostseite mit nach unten abgeschrägtem Mauerwerk für den Lichteinfall.

An der Nordseite, ausserhalb des grossen Vierecks, sind die Grundmauern eines Anbaues (Nr. 8) freigelegt worden, in welchem sich möglicherweise die Wohnung des Priesters, des Beichtvaters, befand. Nach der Ordensvorschrift musste der Priester von den Schwestern getrennt wohnen.

Nr. 9 bezeichnet einen grossen, hofähnlichen Raum, der anscheinend nur zum Teil überdacht war. Der Boden bestand aus rohen Kalksteinplatten. An zwei Stellen waren noch Teile von Rinnen aus roten Sandsteinen vorhanden, die zur Ableitung des Wassers dienten.

Westlich vom Hofraum befindet sich ein weiterer Gebäudetrakt. Er umfasst die Räume Nr. 10, 11, 12, 13 und 14. Ein kleiner, turmartig vorspringen-

der Anbau von $2,70 \times 2$ m Seitenlänge flankiert die westliche Längsseite. Die noch vorhandene Höhe dieses Turmes oder Vorbaues betrug, vom Boden im Innern bis aufs Terrain der erhöhten anschliessenden Erdterrasse gemessen, noch 2,60 m. Drei bzw. sechs Balkenlöcher im Innern dieses kleinen Raumes lassen auf einen ehemals vorhandenen Zwischenboden schliessen.

Der längliche Raum Nr. 10, wie auch die übrigen Räume Nr. 11—14, sind auf Stockwerkhöhe an das Terrain der um rund drei Meter erhöhten westlichen Erdterrasse angebaut. Eingänge und Oeffnungen zu diesen Parterreräumen waren somit nur gegen die Hofseite hin vorhanden.

Der Raum Nr. 11 bildet den Zugang zum Raum Nr. 12 und, über drei abwärts führende steinerne Trittstufen, zu zwei Feuerungsanlagen, die in den Räumen 10 und 12 eingebaut waren. Die Bestimmung und der Zweck dieser beiden, voneinander getrennten Feuerungsanlagen (Oefen?) konnte, weil stark beschädigt, nicht ermittelt werden.

Der Raum Nr. 14 wurde nur zum kleinsten Teile freigelegt. Die dortige Partie war ziemlich zerstört und arg verschüttet.

Nr. 15 bezeichnet den Standort eines in seinen Grundmauern nur noch teilweise erkennbaren Nebengebäudes, an welches nördlich ebenfalls eine Ofenanlage angebaut war. Ob es sich hier um einen Brennofen oder um eine Waschküchenanlage handelt, konnte anhand der spärlichen Mauerreste nicht festgestellt werden.

Die Standorte der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben — der Stallungen und der Scheune — oder Ueberbleibsel dieser Bauten, wurden bis jetzt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedsspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahr meldet, dass damals zwischen den Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Muttenz des Weidganges, der Holznutzung und des Ackerits (der Waldfrüchte) wegen schon seit langem ein Streit bestanden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte, vom Rat entschieden, dass die Schwestern nicht mehr denn sechzehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inanspruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit «Verwilligung» der Gemeinde Muttenz gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, dass ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muss, wenn von 16 Stück Vieh die Rede ist.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum grössern Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwinden jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fundamente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Südseite, längs des Weges, sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar. Die Mauer umfasste den Umschwung der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000 Quadratmetern oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine grössere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchengeschirr, von Schüsseln, Platten und Tas-

sen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Glasierte Ziegel deuten auf das schmucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück einer Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Masswerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägteile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Uderem Halmet * *Von Gustav Adolf Frey*

Gnau zwüsche Herschbärg, Magden, Olschbärg stoht
Der Halmet, das isch euse Jurabärg,
Vergliche mit em Gotthard bloss e Zwärg,
Vo däm der Vielebach im Rhy zuegoht.
Wil au der Magdnerbach im Rhy zueziet,
So ghört au d Stadt Rhyfælde zuem Gibiet
Uderem Halmet.

Blau gseht der Halmet z Basel unden uus.
Vom «hööche Halmet» fällt der Frauehau
Zum Chloschter, dasch der schönschti Ort im Gau.
Und «underem Halmet» stoht e jedes Huus
Im Ländli zwüsche Vielebach und Rhy.
Entstanden isch my Heimetpoesy
Uderem Halmet.

* Halmet (607 m, Gemeinde Magden), Eileten (626 m) und Dumberg (601 m, die beiden letztgenannten im Gemeindebann Arisdorf). Diese langgestreckten bewaldeten Höhenzüge beherrschen die Täler von Olsberg und Arisdorf und das Vorgelände bis zum Rhein.

A d Muetersprooch *Vom Gustav Adolf Frey*

I will di au emol bisinge,
O Muetersprooch, du bisch es wärt.
I hoffe fescht, ass mir das glinge
Und dir e bitzeli nutze wärd.

My Geischt het di as «erschetes Fueter»,
Es isch nit anderscht, übercho.
Und das het im «bybrocht» my Mueter.
«Bybrocht!» — Ihr wärdet mi verstoh.

Bis eine numme «du» cha säge
Und «ich», vergoht e langi Zyt.
So lang ein bürzlet uf de Wäge
Und ligge blybt dört, won er lyt, —

So lang as eine nu cha brüele
Und hüüle wien e Stückli Veh,
Chan är nit as «Genie» sie füele,
So lang men eim mues Böppli gee.